

Alfred Klahrs *Gegen den deutschen Chauvinismus* – eine im Konzentrationslager Auschwitz verfasste Analyse

Brigitte Bailer

Alfred Klahrs Weg nach Auschwitz

Bereits seit dem 19. Jahrhundert hatte der Rassenantisemitismus in der österreichischen Monarchie um sich gegriffen, wobei er auf dem alten christlichen Antijudaismus aufbauen konnte. Sowohl Christlichsoziale als auch Deutschnationale benutzten antisemitische Stereotype und Verschwörungstheorien in ihrer politischen Propaganda. Zahlreiche Jüdinnen und Juden schlossen sich vor diesem Hintergrund der Arbeiterbewegung an, deren Unabhängigkeit von religiösem Bekenntnis und weitgehende Freiheit von Antisemitismus ihnen eine politische Heimat boten. Zahlreiche jüngere Menschen mit einer distanzierten Haltung gegenüber ihrer Herkunftsreligion fanden in den Jahren der Ersten Republik zur Sozialdemokratie, weniger zur schwächeren, aber radikaleren KPÖ. Zu diesen zählte der 1904 in Wien geborene, aus sehr bescheidenen sozialen Verhältnissen stammende Alfred Klahr. Sein Vater verdiente anfangs den Lebensunterhalt für die siebenköpfige Familie – Alfred hatte noch vier Schwestern – als Hausierer, später als Angestellter der Israelitischen Kultusgemeinde (Krenn und Tatzber-Schebach 2012). Trotz der prekären ökonomischen Situation der Familie wurde Alfred Klahr der Besuch des Realgymnasiums ermöglicht, anschließend studierte er an der Universität Wien »Staatswissenschaften«, damals eine der seltenen Möglichkeiten, sich mit einer wenigstens ansatzweise kritischen Gesellschaftswissenschaft zu befassen. Der von Klahr verfolgte Studienplan beinhaltete etliche Fächer, die heute in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften verpflichtend sind: neben juristischen auch wirtschaftliche Lehrveranstaltungen, wie Volkswirtschaftslehre und -politik oder Theorie des Geld- und Bankwesens sowie Soziologische Grundlagen der Wirtschaftsgeschichte. Aber auch Statistik sowie Gesellschaftslehre, die Klahr beim konservativen Vordenker des Ständestaates, Othmar Spann (Pichler 1988), hörte, zählten zu seinen Vorlesungen. 1928 schloss er das Studium mit dem

Doktorat ab. Seine von Hans Kelsen und Adolf Merkl betreute Dissertation *Das Verhältnis zwischen Parlament und Regierung in demokratischen Republiken*¹ untersuchte ausgehend von einer Darstellung staatsrechtlicher Theorien die Ausprägung des Verhältnisses von Legislative und Exekutive im Deutschen Reich, in Frankreich, Österreich und der Schweiz. Klahrs Text bleibt stets sachlich, Klahr hielt seine eigene politische Anschauung darin völlig zurück. Die Arbeit zeugt von Klahrs Fähigkeit zu präziser Analyse, beispielsweise in seiner Diskussion der untersuchten Staatsrechtstheorien, seine Gedankengänge sind überaus klar und strukturiert. Vermutlich wäre eine wissenschaftliche Karriere für ihn in Reichweite gestanden. Doch sein politischer Aktivismus behielt die Oberhand.

Schon als Gymnasiast fand Klahr über die Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler zum Kommunistischen Jugendverband (KJV) und zur KPÖ, der er bereits 1924 beitrug (Krenn und Tatzber-Schebach 2012: 3). Damit schloss er sich bereits verhältnismäßig früh der kommunistischen Bewegung an, die zu diesem Zeitpunkt in Österreich eine wenig bedeutende Rolle spielte (Baier 2009: 27–34). Die Arbeit für die KPÖ wurde in den folgenden Jahren zum bestimmenden Faktor seines Lebens, ihr ordnete er alle privaten Interessen, später auch die Beziehung zu seiner Frau und zu seinem Sohn, unter.

Noch 1928, unmittelbar nach Abschluss des Studiums übersiedelte Klahr nach Berlin, wo er als Volontär für die kommunistische *Rote Fahne* arbeitete. 1929 berief ihn die Kommunistische Partei bis 1932 zur Komintern, der kommunistischen Internationale, nach Moskau. Nach seiner Rückkehr nach Wien arbeitete er für die österreichische KPÖ-Parteizeitung, *Die Rote Fahne*, auch über das Verbot der KPÖ im Mai 1933 hinaus. 1934 folgte eine sechsmonatige Haft wegen seiner Aktivität für die nunmehr illegale Partei. Nach seiner Freilassung fuhr er nach Prag und im Anschluss daran wieder nach Moskau, wo er als Lektor an der Lenin-Schule tätig wurde (Köstenberger 2016). Kurz darauf wurde er nochmals nach Prag sowie nach Wien berufen, bevor er im November 1935 wiederum nach Moskau an die Lenin-Schule zurückkehrte. Dort verfasste er 1937 im Auftrag der KPÖ-Leitung seine bekannte Arbeit zur österreichischen Nation, die unter seinem Decknamen »Rudolf« in der in Österreich damals illegalen kommunistischen Zeitschrift *Weg und Ziel* erschien (Klahr 1937). Damit wandte sich die KPÖ, so wie beinahe gleichzeitig der Legitimist Ernst Karl Winter (Häusler 2000), gegen die damals allgemein verbreitete Auffassung von Österreich als Teil der deutschen Nation, wie sie nicht nur der austrofaschistische Staat, sondern auch die Sozialdemokratie² vertrat. Die KPÖ schrieb sich in der Folge

1 | Das vermutlich einzige noch vorhandene Exemplar der Dissertation befindet sich in der Bibliothek des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW).

2 | Diese hatte allerdings unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Machtergreifung die Forderung nach einem Anschluss Österreichs an Deutschland 1933 aus ihrem Programm gestrichen. Gehofft wurde nun auf eine »gesamtdeutsche Revolution«. Erst nach der Moskauer Deklaration der Alliierten vom 1. November 1943, als die Wiederherstellung eines souveränen Österreich zum alliierten Kriegsziel erklärt wurde, wandte sich auch das sozialdemokratische Exil von dieser Vorstellung ab – nur das schwedische Exil mit Bruno Kreisky hatte dies schon vorher getan.

den Kampf für Österreichs Unabhängigkeit auf ihre Fahne, der auch nach dem »Anschluss« 1938 weitergeführt wurde, was tausenden WiderstandskämpferInnen das Leben kosten sollte (Bailer und Ungar 2013: 113–114).

In seiner Abhandlung argumentierte Alfred Klahr auf Basis der Nationsdefinition Josef Stalins aus dem Jahr 1914 vor allem historisch vor dem Hintergrund der Entscheidung für eine kleindeutsche Lösung 1866, untermauerte dies aber auch mit pauschalierend gesetzten gesellschaftlichen Gegebenheiten: Die »österreichische Bourgeoisie« sowie »die Massen des Bauerntums und Kleinbürgertums« und die Arbeiterklasse hätten noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert eine neue, »österreichische Orientierung« eingeschlagen. Da aber starke bürgerliche und kleinbürgerliche Schichten noch immer dem Deutschnationalismus anhängen, sei diese Entwicklung zur eigenständigen österreichischen Nation noch nicht abgeschlossen (Häusler 2000: 98–99).

Nachdem Klahrs Position in der Lenin-Schule gegen Ende 1937 in Frage gestellt wurde, verließ er Anfang 1938 die Sowjetunion. Seine Frau und sein Sohn blieben zurück und sollten ihn nie wiedersehen. Klahr ging nach Prag, wo er ab März 1938, also zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich, wieder im Bereich der kommunistischen Presse arbeitete. Ab November 1938 war er für die KPÖ-Leitung in Belgien tätig. Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Belgien wurde er verhaftet und in das Lager St. Cyprien nach Südfrankreich gebracht. Dort gelang ihm die Flucht. Nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion im Juni 1941 sollte er in die Schweiz fahren, um von dort den Widerstand in Österreich zu unterstützen. Beim Grenzübertritt wurde er jedoch verhaftet, in Le Vernet, ebenfalls Südfrankreich, inhaftiert und am 14. August 1942 unter seinem belgischen Decknamen »Lokmanis« in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Dort beteiligte er sich, obschon als Jude inhaftiert und ständig von Selektionen bedroht, an der Tätigkeit der internationalen Widerstandsbewegung, der unter anderen auch Hermann Langbein angehörte. Diese verhalf ihm am 15. Juni 1944 zur Flucht. Er sollte Kontakt zum polnischen Widerstand herstellen und vor den Selektionen im Lager bewahrt werden, um – wie Günther Grabner meint – für den Wiederaufbau nach dem Krieg gerettet zu werden (Grabner 1994: 201). Ein Treffpunkt mit polnischen Partisanen wurde vereinbart, die Klahr hätten weiter und in ein sicheres Quartier bringen sollen. Doch die Kontaktaufnahme dürfte nicht wie geplant geklappt haben und Klahr fand keine Unterkunft. In Warschau wurde er auf der Straße von einer deutschen Streife aufgegriffen und erschossen. Die genauen Umstände seines Todes konnten bislang nicht eruiert werden.

Zur Entstehung und Rettung des »Auschwitz-Textes«

Ungeachtet des Diktums der »Internationalen Solidarität« brachen, worauf Hermann Langbein verweist, selbst unter den Bedingungen der Haft im KZ Auschwitz zwischen deutschen und österreichischen Kommunisten nationale Gegensätze auf (Langbein 1980: 117). Alfred Klahrs Versuche, die deutschen Häftlingskameraden

vom Bestehen einer eigenen, von der deutschen unabhängigen österreichischen Nation zu überzeugen, stießen auf Widerspruch. Insbesondere der deutsche Kommunist Bruno Baum trat diesen Auffassungen Klahrs heftig und – wie sich Josef Meisel erinnerte – beinahe gehässig entgegen (vgl. ebd.: 66). Diese Debatten gaben schließlich für Klahr den Anstoß zur Abfassung des Textes *Gegen den deutschen Chauvinismus*, die »einzige theoretische Arbeit«, so Langbein, »die in einem KZ geschrieben wurde« (ebd.: 117).

Zur Rettung des Textes aus dem Lager trug Klahrs Mithäftling Rudolf Friemel (Hackl 2002)³ bei, dem es mit Hilfe eines SS-Mannes gelang, Post an seinen Vater aus dem Lager zu schmuggeln. Ende 1956 gab Friemels Vater das Manuskript der Redaktion von *Weg und Ziel*, die es in einer Sondernummer 1957 abdruckte (Mugrauer 2013: 62; Klahr 1957: 29–37; 1994: 132–143). Wie die beiden im Staatlichen Museum Auschwitz vorhandenen Dokumente dorthin gelangt sind, ist ebenso unklar (Klahr 1994: 205) wie die Fragen nach dem Verbleib der von Friemel an *Weg und Ziel* gegebenen Abschrift bzw. ob es sich bei einer der beiden in Auschwitz befindlichen um diese handelt. In den Aktenbeständen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW)⁴ befinden sich Fotografien der beiden im Museum Auschwitz aufbewahrten handschriftlichen Fassungen des Textes. Ob es sich bei einer der beiden tatsächlich um die Originalfassung Klahrs handelt, wie im DÖW angegeben, könnten nur weiterführende Untersuchungen wie ein Vergleich mit anderen im DÖW vorhandenen handschriftlichen Texten (Briefen) Klahrs klären. Die Abschriften weichen an wenigen Stellen in Satzstellung bzw. Zeichensetzung voneinander ab, was jedoch keine inhaltlichen Auswirkungen nach sich zieht. Die publizierten Versionen scheinen, wie ein Textvergleich durch die Verfasserin ergab, interessanterweise auf einer Mischung beider Abschriften zu beruhen.

Der »Auschwitz-Text«

In diesem, gegen die Auffassungen seiner deutschen kommunistischen Mithäftlinge gerichteten Text (Klahr 1994: 132–143) schloss Klahr an seine sieben Jahre zuvor verfasste Argumentation zur österreichischen Nation an, wobei er nun ausschließlich die deutsche historische und soziale Entwicklung in den Fokus nahm und daraus geistesgeschichtliche und ideologische Konsequenzen ableitete. Der »deutsche Chauvinismus« wurde in dieser Argumentation eine sozialhistorisch begründbare Fehlentwicklung der in ihren Anfängen liberalen großdeutschen Idee.

3 | Friemels Vater gelang es, bei den Behörden die Erlaubnis zur Hochzeit seines Sohnes mit der Spanierin Margarita Ferrer Rey zu erreichen. Friemel wurde am 30. Dezember 1944 wegen der Organisation der Flucht von Mithäftlingen noch im KZ Auschwitz öffentlich hingerichtet (Hackl 2002).

4 | DÖW, Akt 3757.

Als zentralen Machtfaktor und treibende Kraft hinter dieser Entwicklung machte Klahr das von ihm sogenannte »preußische Junkertum«, weiter verallgemeinert zum »Preußentum«, aus. Dieses sah Klahr als »historisch unter bestimmten Bedingungen entstanden« und »als an und für sich nicht faßbar⁵, sondern nur im gesellschaftlichen kulturell-politischen Leben der Nation zum Ausdruck kommende Rolle der preußischen Junkerklasse« (ebd.: 136). Als »preußische Junker« definierte Klahr hier Großgrundbesitzer östlich der Elbe, die er – ohne eine Begründung zu nennen – von jenen westlich der Elbe unterschied. Diese feudal organisierten östlichen Gutsherrschaften hätten gleichzeitig drei ökonomische Funktionen erfüllt: Sie seien landwirtschaftliche Großproduzenten gewesen, aber auch die eigenen Produkte vermarktende Großhändler und gleichzeitig Großproduzenten, die ihre eigenen landwirtschaftlichen Produkte verarbeitet hätten, beispielsweise in Schnapsbrennereien. Auf diese Weise hätten sie eine herausragende ökonomische und soziale Position besessen, die die Entwicklung der Städte und damit eines städtischen Bürgertums erschwert habe und den »Junkern« gleichzeitig große Macht über Bauern und Bürgertum ermöglicht habe. Damit seien sie zur Grundlage des preußischen Staates unter Friedrich dem Großen geworden und hätten ihre Machtposition auch über die napoleonischen Kriege hinaus retten können. Die Reichsgründung 1871 sei durch den »preußischen Militärtiefel« erreicht worden, das »Junkertum« habe dadurch noch zusätzlichen Einfluss erlangt, wobei Klahr eindeutig das »Junkertum« mit dem Land Preußen gleichsetzte, wenn er schrieb: »Politisch gesehen hatte Preußen nach 1871 die führende Rolle im deutschen Reich, d. h. die reale politische Macht wird vorwiegend in den Händen des Junkertums konzentriert« (ebd.: 137).

Als Folge dieser starken Position ortete Klahr weitreichende soziale und ideologische Konsequenzen für Kaiserreich und Republik bis zum nationalsozialistischen Staat. Denn jene Abhängigkeiten und daraus resultierenden autoritären Unterordnungsverhältnisse, die die Beziehung zwischen dem Gutsherren und seinen Bediensteten (»Gesinde«) prägten, seien vom Junkertum in alle Bereiche des »sozialen und kulturellen Lebens« getragen worden: »Es ist vor allem der Geist der unbedingten Unterordnung unter die von oben eingesetzte Autorität, des Kadavergehorsams, des Glaubens an die Peitsche als des besten Erziehungsmittels und anderes« (ebd.: 139). Diese als angebliches »Ideal« an die Jugend weitergegebene Haltung habe dann in der Folge nicht nur die »deutsche Intelligenz«, sondern auch die »Massen des Kleinbürgertums und der Bauern« beeinflusst. Selbst in der im NS-Staat propagierten »Volksgemeinschaft« und auf betrieblicher Ebene in der sogenannten »Betriebsgemeinschaft« meinte Klahr die Auswirkungen dieses Einflusses der preußischen Junker zu erkennen. Folgerichtig sah Klahr im »deutsche[n] Faschismus die Weiterführung des preußischen Geistes« (ebd.: 140). Während Klahr also einerseits soziale und historische Prozesse benannte, die er als Grundlage der Entwicklung zum Nationalsozialismus begriff, wandte er sich gleichzeitig ideengeschichtlichen Argumentationen zu und beschwor den »preußischen Geist« als wesentlichen Teil des Problems.

5 | Die Zitate werden in der historischen Schreibweise wiedergegeben.

Der von Klahr konstatierte Machterhalt der ostelbischen Großgrundbesitzer seit dem 18. Jahrhundert und der damit gesicherte Fortbestand feudaler Elemente wurden seiner Meinung nach durch die in Deutschland gescheiterten Revolutionen ermöglicht. Während das französische Bürgertum in der Revolution von 1789 den Feudalismus beseitigt und den Adel entmachtet habe, sei dies in Deutschland weder in den Bauernkriegen oder in den napoleonischen Kriegen noch in den Revolutionen von 1848 oder 1918 gelungen. Habe 1848 das liberale Bürgertum die Ideen der Revolution verraten, sei die revolutionäre Kraft 1918 vom reformistischen Kurs der Sozialdemokratie gebrochen worden (ebd.: 136–138). Damit benannte Klahr in beinahe personifizierender Weise die »Verräter« am Geist der Revolutionen, womit er in der kommunistischen Argumentationslinie verharrete. Die reale politische Macht sei nach der Reichsgründung 1871 in den Händen der »Junker« gelegen, ab 1918 habe eine Machtteilung zwischen »Junker« und Finanzkapital stattgefunden – diese beiden Kräfte seien daher gemeinsam für den Aufstieg des Faschismus verantwortlich zu machen, der in Deutschland eine Diktatur des Finanzkapitals »im Bündnis mit dem Junkertum« sei (ebd.: 138).

Die unvollendet gebliebenen Revolutionen hätten jedoch auch schwerwiegende Folgen für die Nationswerdung der Deutschen und damit für die entstehende großdeutsche Idee nach sich gezogen. Während in Frankreich und Großbritannien durch den »revolutionäre[n] Sieg des Bürgertums über den Feudalismus« die einzelnen Teile der Gesellschaft »zur Einheit der Nation« zusammengefunden hätten (ebd.: 133), habe im Deutschen Reich die Reichsgründung von oben, eben als ein »Werk der preußischen Junker« stattgefunden, wodurch die Einheit der »deutschen Stämme« und damit eine gelungene Nationswerdung der Deutschen verhindert worden sei. Es sei zu keiner »Verschmelzung« der »deutschen Stämme« gekommen, 1871 sei vielmehr nur eine reale staatliche Grundlage für deren Zusammenschluss geschaffen worden (ebd.: 133). Die Spaltung der Deutschen habe entlang religiöser Gegensätze (katholische versus protestantische Länder), aufgrund eines von ihm nicht näher definierten »Kulturkampfes« und wegen der infolge des Misslingens der Revolution auch 1918 nicht überwundenen Partikularinteressen der deutschen Länder bestanden. Die Ausbildung eines deutschen Zentralstaates sei letztlich durch die »Macht und Interessen der dynastisch feudalen Gesellschaftsklassen« (ebd.: 134) verhindert worden. Die »Einheit der Nation mindestens durch Zuendeführung der bürgerlichen Revolution, durch Vernichtung der feudalen Überbleibsel in Staat und Gesellschaft, durch Schaffung eines demokratisch-zentralistischen Einheitsstaates«, sah Klahr als Bedingung zur »Vollendung der deutschen nationalen Entwicklung« (ebd.: 134).

Aus diesem von ihm konstatierten Faktum der unvollendeten deutschen Nation leitete er im Folgenden jene Fehlentwicklungen ab, die seiner Auffassung nach zum deutschen Großmachtstreben, in der Diktion der Zeit und der KP, des deutschen Imperialismus geführt hätten. Denn das Problem der nicht zu Ende geführten Nationswerdung sei nach innen verdrängt und stattdessen als Großmachtstreben nach außen gewandt worden. Die 1848 liberale großdeutsche Idee sei so zu einer imperialistischen geworden. Und diesem Vorgang hätte auch die Linke – hier nannte er ausdrücklich

auch die Kommunistische Partei – Vorschub geleistet, was zu einem Eindringen des großdeutschen Machtgedankens auch in die »Arbeiterklasse« geführt habe (ebd.: 134–135).

Am Ende kam Klahr zu bemerkenswerten Schlussfolgerungen für die Zeit nach der Niederlage des NS-Regimes, die er selbst ja nicht mehr erleben sollte. Der Nationalsozialismus (in der Diktion Klahrs der »Faschismus«) könne nicht als »eine Art Seitensprung in der deutschen Entwicklung« (ebd.: 141), sondern müsse in seinen historischen Wurzeln gesehen werden. Es müsse die Vernichtung des »Junkertums« als »soziale Klasse« durch Enteignung geschehen, um die »Vollendung der nationalen Einheit im demokratisch-fortschrittlichen Sinn« zu erreichen. Dies könne aber nur mit gleichzeitiger »Überwindung der Ideologie des Faschismus«, vor allem »seiner Theorie in der nationalen Frage der Deutschen« gelingen (ebd.: 142). Und das deutsche Volk werde »viel Mitverantwortung abzutragen« und Wiedergutmachung zu leisten haben – und zwar gegenüber dem »Land des Sozialismus«, der Sowjetunion (ebd.).

Kommentar

Der von Klahr in Auschwitz verfasste Text schließt in manchen Punkten an seine ab 1937 verfassten Beiträge zur österreichischen Nation an. Auch in diesen leitete er – wie oben angeführt – seine Argumentation historisch ab und argumentierte, dass mit der Entscheidung für die kleindeutsche Lösung 1866 Österreich eine Sonderentwicklung eingeschlagen habe, die letztlich zum Entstehen einer 1937 allerdings noch nicht vollendeten österreichischen Nation geführt habe (Klahr 1937a: 18). In einem 1939 veröffentlichten Beitrag setzte er sich mit den nach wie vor von großdeutschen Ideen geprägten Auffassungen der Sozialdemokratie auseinander. Darin ging er bereits auf das später in Auschwitz aufgegriffene Thema des Scheiterns der deutschen Nationalentwicklung infolge der nicht gelungenen Zentralisierung des deutschen Nationalstaates ab 1871 und die dieser entgegenstehenden Partikularinteressen der deutschen Länder ein. Dabei berief er sich auf Thesen von Friedrich Engels, der erstmals auf das Postulat des Zentralstaates als notwendige Voraussetzung einer gelungenen Nationswerdung aufmerksam gemacht hatte (Klahr 1939: 113). In allen diesen Texten griff Klahr bereits das Thema der Ablehnung des großdeutsch motivierten Imperialismus auf, der nicht nur Österreich, sondern auch andere Staaten Europas bedrohe – ein Thema, das er dann in Auschwitz weiterführte.

Allerdings blieb Klahr in diesen Texten der späten 1930er-Jahre der seit 1933 von der Kommunistischen Internationale vorgegebenen Linie verhaftet, der zufolge der »Faschismus« als »offene, terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals« zu sehen war (Wippermann 1997: 21). Dabei unterschied die Kommunistische Internationale nicht zwischen verschiedenen Formen autoritärer, faschistischer oder eben nationalsozialistischer Herrschaft und setzte alle Formen autoritären Regierens gleich. Folgerichtig hatten aus der Sicht Klahrs »reaktionäre Kreise des österreichischen Finanzkapitals«

den Konkurrenzkampf gegen den »deutschen Faschismus« in die »Richtung der österreichischen Unabhängigkeit umgelogen« und dazu die Diktatur in Österreich errichtet und die Österreichgefühle der »Massen« missbraucht (Klahr 1937b: 31). Auch im späteren Artikel aus 1939 verharrte er in der kommunistischen Faschismusdefinition und sah das Finanzkapital alleine für den großdeutschen Nationalismus verantwortlich (Klahr 1939: 110).

Erst in seinem in Auschwitz verfassten Text verließ er diesen engen Rahmen, möglicherweise als Folge seiner Auseinandersetzungen mit den deutschen Kommunisten. Seine Hauptthese, die nicht erfolgte Vollendung der deutschen Nation habe zu deren Wendung zum außenpolitisch aggressiven Imperialismus geführt, untermauerte er nun nicht mehr nur historisch, sondern auch mit Hilfe sozialer Kategorien, indem er die Gruppe der ostelbischen Großgrundbesitzer als neuen entscheidenden Akteur einführte. Das bis dahin in der kommunistischen Sichtweise zentral verantwortliche »Finanzkapital« wurde nun zu einem zusätzlichen, allerdings erst nach 1918 wirksamen Faktor. Aus der sozial dominanten Stellung der »Junker« östlich der Elbe leitete er deren umfassenden ideologischen Einfluss auf das Denken der Deutschen und die Ausprägung des Deutschnationalismus als »deutschen Chauvinismus« ab.

Tatsächlich hatte der deutsche Adel, obschon er nur je nach Region 0,1–0,3 % der Gesamtbevölkerung umfasste (Wehler 2008: 324), in manchen Belangen seine gesellschaftliche und politische Dominanz trotz des sich abzeichnenden Niedergangs auch nach 1918 bewahren können, vor allem in der Reichswehr. So stellten 1932 Adelige 34 % der Offiziere, die sich aus traditionellen Offiziersfamilien rekrutierten, von denen 1930 46 % aus den Gebieten östlich der Elbe stammten (ebd.: 326–327). Über landwirtschaftliche Interessenorganisationen, vor allem den Reichslandbund, gelang es den Großagrariern, ihren Einfluss in der Berliner Machtzentrale aufrechtzuerhalten. Der in der jungen Republik trotz allem erfahrene Herrschaftsverlust führte, wie Wehler meint, Teile dieser Gruppe bald völkischen Ideen und letztlich der NSDAP zu. Wehler sieht Großagrariern, Industrieunternehmer und Reichswehrgeneräle sowie die von ihnen tradierte Mentalität mitverantwortlich für die nationalsozialistische Machtergreifung, die dann auch vom Adel begeistert begrüßt wurde (ebd.: 581, 749).

Klahrs soziale Analysen hatten also eine durchaus reale Basis, auch wenn er aufgrund seiner in seinem Denken offenbar tief verwurzelten politischen Sozialisation in der kommunistischen Bewegung stark pauschalierte und die von ihm gezogenen, doch sehr weitreichenden ideologischen und politischen Konsequenzen jedenfalls zu diskutieren sind. In traditionell kommunistischer Sichtweise wurden bei Klahr die ArbeiterInnen und KleinbürgerInnen zu von Junkern und Finanzkapital verführten, entpersonalisierten Massen, womit er die realen sozio-ökonomischen Bedingungen für den Zulauf der NSDAP aus Kleinbürgertum und ArbeiterInnen ausblendete, den zeitgenössische Studien bereits thematisierten (Geiger 1930; Neisser 1930). Klahr ignorierte damit – und das ist bemerkenswert für einen Marxisten – ökonomische Faktoren sowie Faktoren der Sozialstruktur der Wählerschaft, ohne deren breite Zustimmung die NSDAP nicht an die Macht gekommen wäre. In diesem Zusammenhang

ist weiters auf die Arbeit von Rudolf Heberle (Heberle 1963) zu verweisen, der 1933 die erste sozialwissenschaftliche Studie zur politischen Entwicklung einer Region, in dem Fall Schleswig-Holstein, vorlegte. Heberle sah eine starke Ähnlichkeit und Vergleichbarkeit Ostholsteins mit den ostelbischen Gebieten, also der Region der ostelbischen »Junker«, da in beiden Gegenden auf kolonialen Strukturen beruhender Großgrundbesitz vorherrschte, der ähnliche soziostrukturelle und ökonomische Implikationen nach sich zog. Und es war ausgerechnet dieses von Großgrundbesitz gekennzeichnete Ostholstein, das sich später als die anderen Teile Schleswig-Holsteins dem Nationalsozialismus zuwandte, was Heberle unter anderem mit den in Ostholstein geringeren Auswirkungen der Agrarkrise und in der Folge geringerem Gesamtschuldenstand der Bauern erklärt.

Auffällig erscheint heute Klahrs Position zu den Inhalten einer Wiedergutmachung, die Deutschland nach der Niederringung des NS-Regimes würde leisten müssen. Hier sah er als einzige anspruchsberechtigte Empfängerin die Sowjetunion, alle individuellen Opfer des NS-Regimes blendete er aus – so zum Beispiel Jüdinnen und Juden oder politisch Verfolgte. Dies ist wohl aus Klahrs persönlicher Identität als politischer Kämpfer, die für ihn über allen anderen Faktoren stand,⁶ zu erklären, ob schon er selbst als jüdischer Häftling in Auschwitz zu leiden hatte und sich dort, wie Hermann Langbein beschreibt, auch für die anderen jüdischen Häftlinge einsetzte (Langbein 1980: 138–139).

Seine übrigen Schlussfolgerungen für die Zeit nach der Befreiung verdienen jedoch besondere Aufmerksamkeit, insbesondere sein Postulat von der Unabdingbarkeit einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dessen Ideologie. Während im sowjetischen Einflussbereich die von Klahr geforderte ökonomische Vernichtung der »Junker« stattgefunden hatte, blieb dort ebenso wie im Westen eine weiterführende Analyse der Wurzeln des nationalsozialistischen Ideengebäudes und deren mentalitätsmäßiger Folgewirkungen ebenso ausgeblendet wie im wiedererstandenen Österreich. Der Konjunktiv ist keine historische Kategorie – trotzdem wäre es eine interessante Überlegung, welchen Beitrag Alfred Klahr zur Politik nach 1945 hätte leisten können.

Insgesamt bleibt Klahrs Arbeit bemerkenswert: Ein überzeugter Kommunist, der sein ganzes Leben den Interessen der KPÖ untergeordnet hatte, wandte sich aufgrund historischer und sozialhistorischer Analysen gegen die parteioffizielle Linie. Aufgrund seiner dem Postulat der Politik geschuldeten Lebensweise hatte er jedoch den Anschluss an sozialwissenschaftliche Arbeiten der 1930er-Jahre verloren, die seine Thesen hätten erweitern und vertiefen können sowie seine Sicht auf die entindividualisierten »Massen« möglicherweise verändert hätten.

Innerhalb der KPÖ wurde Klahr nur sehr zögernd rezipiert, der »Auschwitz-Text« erschien erstmals in der theoretischen Zeitschrift *Weg und Ziel* (Klahr 1957). Aufgegriffen wurde sein Text auch von der deutschen kommunistischen Splittergruppe

6 | Ähnliches ist von zahlreichen anderen kommunistischen WiderstandskämpferInnen jüdischer Herkunft bekannt.

»Gegen die Strömung«, die ihn unter dem Titel *Gegen den deutschen Chauvinismus* im Buchladen Georgi Dimitroff veröffentlichte. Damit sollte die Auseinandersetzung der Gruppe mit dem »revisionistischen Verrat« von 1956, also der Absage der Sowjetunion an den Stalinismus, sowie den »nationalistischen Tendenzen innerhalb der SED«, der Einheitspartei der DDR, untermauert werden. Die österreichischen KommunistInnen ehrten Klahr 1993 mit der Gründung der Alfred Klahr Gesellschaft, die – so die Selbstdarstellung – die Aufgabe hat, »das Archiv und die Bibliothek der kommunistischen Partei Österreichs als nationales Kulturgut zu sichern, zu verwalten und wissenschaftlich zu erschließen.«⁷ Außerhalb der kommunistischen Bewegung und Kreisen interessierter HistorikerInnen ist Klahr weitgehend unbekannt geblieben. Dies mag nicht zuletzt an der politischen Bedeutungslosigkeit der KPÖ liegen.

Literatur

- Baier, Walter (2009): *Das kurze Jahrhundert: Kommunismus in Österreich, KPÖ 1918 bis 2008*, Wien: Edition Steinbauer.
- Bailer, Brigitte und Ungar, Gerhard (2013): »Die Zahl der Todesopfer politischer Verfolgung – Ergebnisse des Projekts«, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes*, Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 111–124.
- Geiger, Theodor (1930): »Panik im Mittelstand«, in: *Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde*, Jahrgang 1930, Heft 10, S. 637–654.
- Grabner, Günther (1994): »Zur Biographie von Alfred Klahr«, in: Klahr, Alfred, *Zur österreichischen Nation*, mit einem Beitrag von Günther Grabner, hrsg. von der KPÖ, Wien: Globus, S. 190–203.
- Hackl, Erich (2002): *Die Hochzeit von Auschwitz: eine Begebenheit*, Zürich: Diogenes.
- Häusler, Wolfgang (2000): »Wege zur österreichischen Nation. Der Beitrag der KPÖ und der Legitimisten zum Selbstverständnis Österreichs vor 1938«, in: Hautmann, Hans (Hrsg.), *Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv. Beiträge zur österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien: Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien, S. 95–117.
- Heberle, Rudolf (1963): *Landbevölkerung und Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung der politischen Willensbildung in Schleswig-Holstein 1918–1932*, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Band 6). DOI: <https://doi.org/10.1524/9783486703788>.
- Klahr, Alfred (1928): *Das Verhältnis zwischen Parlament und Regierung in demokratischen Republiken*, Wien: Universität Wien (Dissertation).

7 | Vgl. http://www.klahrgesellschaft.at/AKG_Geschichte.html, 12. Juni 2018.

- Klahr, Alfred (»Rudolf«) (1937a): »Zur nationalen Frage in Österreich I«, *Weg und Ziel*, 2. Jahrgang, Heft 3, S. 126–133, in: Klahr, Alfred (1994): *Zur österreichischen Nation*, mit einem Beitrag von Günther Grabner, hrsg. von der d. KPÖ, Wien: Globus, S. 11–27.
- Klahr, Alfred (»Rudolf«) (1937b): »Zur nationalen Frage in Österreich II«, *Weg und Ziel*, 2. Jahrgang, Heft 4, S. 173–181, in: Klahr, Alfred (1994), *Zur österreichischen Nation*, mit einem Beitrag von Günther Grabner, hrsg. von der KPÖ, Wien: Globus, S. 28–44.
- Klahr, Alfred (»P. Rudolph«) (1939): »Gegen den Pangermanismus in der Arbeiterbewegung«, *Weg und Ziel*, Jahrgang 1939, Heft 1, in: Klahr, Alfred (1994), *Zur österreichischen Nation*, mit einem Beitrag von Günther Grabner, hrsg. von der KPÖ, Wien: Globus, S. 110–121.
- Klahr, Alfred (1957): »Auschwitz-Text«, in: *Weg und Ziel*, 15. Jahrgang, Heft 1, S. 29–37.
- Klahr, Alfred (1994): »Auschwitz-Text«, in: Klahr, Alfred, *Zur österreichischen Nation*, mit einem Beitrag von Günther Grabner, hrsg. von der KPÖ, Wien: Globus, S. 132–143.
- Köstenberger, Julia (2016): *Kaderschmiede des Stalinismus: die Internationale Leninschule in Moskau (1926–1938) und die österreichischen Leninschüler und Leninschülerinnen*, Wien: LIT.
- Krenn, Martin und Tatzber-Schebach, Michael (2012): »Alfred Klahr (1904–1944) – Neue Forschungen zu seiner Biographie«, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr-Gesellschaft*, 19. Jahrgang, Heft 2, S. 1–10.
- Langbein, Hermann (1980): ... *nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt am Main: Ullstein.
- Mugrauer, Manfred (2013): »Klemens Friemel (1881–1961). Zur Erinnerung an den ersten kommunistischen Bezirksbürgermeister von Favoriten im Jahr 1945«, in: *Wiener Geschichtsblätter*, 68. Jahrgang, Heft 1, S. 59–68.
- Neisser, Hans (1930): »Sozialstatistische Analyse des Wahlergebnisses«, in: *Die Arbeit. Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde*, Jahrgang 1930, Heft 10, S. 654–659.
- Pichler, Johann Hanns (Hrsg.) (1988): *Othmar Spann oder Die Welt als Ganzes*, Wien/Köln/Graz: Böhlau.
- Wehler, Hans-Ulrich (2008): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949*, München: C.H. Beck.
- Wippermann, Wolfgang (1997): *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, 7. überarbeitete Auflage, Darmstadt: Primus.

